

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 42 (1955)
Heft: 17: Warum Kunst? ; Schülerlexika? ; Abschluss-Schule :
materialistisch?

Artikel: Hilfe zur Selbsthilfe : Lexika für Kinder und Jugendliche in Schule und
Haus
Autor: Müller Eckart
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der erste, der fand ein Liebchen.
Der Schwieger kauft' Hof und Haus;
der wiegte gar bald ein Bübchen
und sah aus heimlichem Stübchen
behaglich ins Feld hinaus.

Dem zweiten sangen und logen
die tausend Stimmen im Grund,
verlockend' Sirenen, und zogen
ihn in der buhlenden Wogen
farbig klingenden Schlund.

Und wie er auftaucht vom Schlunde,
da war er müde und alt,
sein Schifflin, das lag im Grunde,
so still war's rings in die Runde,
und über die Wasser weht's kalt.

Es singen und klingen die Wellen
des Frühlings wohl über mir:
und seh ich so kecke Gesellen,
die Tränen im Auge mir schwellen –
ach Gott, führ uns liebeich zu Dir.

VOLKSSCHULE

HILFE ZUR SELBSTHILFE

Lexika für Kinder und Jugendliche in Schule und Haus

Von Müller Eckart

1. Ihr pädagogisch-didaktischer Ort

1. Langgehegtes Bedürfnis.

In den letzten zwei Jahren erschienen mehrere Jugend- oder Schülerlexika und sogar ein Kinderlexikon, das sich schon dem Vor-Lesealter anbietet*. Sie erreichten binnen kurzem Auflagen bis zu einer Viertelmillion. Das etwa gleichzeitige Erscheinen und die hohen Auflagen machen offenkundig, daß hier ein langangestautes Bedürfnis vorliegt. Die Schule, wo sie lebendig ist, spürt dieses Bedürfnis schon seit Jahrzehnten. Sie stellte schon nach dem Ersten Weltkrieg bereit, was verfügbar war: wohlfeile Volkslexika. Diese aber entmutigten das Kind schon mit einem Dickicht von Abkürzungen und Verweisungen mehr, als daß sie es gewannen. Und oft blieb die Frucht mühevollen Suchens, daß das Kind ein unbekanntes Wort durch zwei oder drei ihm ebenso unbekannte

»erklärt« fand. Folgerichtige Lehrer begannen daraufhin, mit ihren Kindern aus dem Unterricht Lexikonartikel zu erarbeiten, die sich in Karteien oder als Blätter in Registerordnern sammelten. Sind diese mühevollen Eigenarbeiten nunmehr hin-fällig? Keineswegs! Und ohne diese Pionierarbeit, ohne solch stilles Wachstum wären wir heute kaum im Besitz gedruckter Schülerlexika.

2. Nicht »Lehren und Lernen« – sondern »Lernen und Lehren«!

Das ständige Anwachsen des Wissens – nicht nur des akademischen, sondern auch des im schlicht-praktischen Berufsleben erforderlichen – und die zunehmende Unvorhersehbarkeit der künftigen Anforderungen an das einzelne Kind haben den Wissensballast als Lebensvorbereitung ad absurdum geführt. Will die Schule für das Leben rüsten, so muß sie heute mehr denn je die Selbstkraft des Kindes entfalten und dafür geeignete Arbeitsmittel und -möglichkeiten schaffen. Sie muß das Lernen lehren. Die feste Formel »Lehren und Lernen« stellt das Lehren vor das Lernen.

* In der Reihenfolge der Alters- und Anforderungsstufe: Wittes Kinderlexikon, Enßlin & Laiblin: Lexikon für 9- bis 12jährige, Knauer's Jugendlexikon, Wittes Schülerlexikon, Wittes Taschenlexikon, Enßlin & Laiblin: Die Welt von A bis Z.

Wir sind uns weithin gar nicht mehr dessen bewußt, daß darin die Natur auf den Kopf gestellt und eine jahrhundertelange Fehlentwicklung der Schule als Vorurteil bewahrt wird. »Das Lehren hat heute, in einer Welt voll Wissen und Können, das ursprüngliche Lernen des Menschen so verdeckt, daß man kaum noch daran denkt, daß alles Lehren nur eine Hilfe für das Lernen bedeutet, daß also das Lernen das Primäre und das Lehren das Sekundäre ist oder sein sollte.« (Walter Guyer in: »Wie wir lernen«). Er legt in seinem Buch überzeugend dar: Alles Lernen beruht auf Erfahrung, und jede Erfahrung hat eine aktive Komponente. (Daß wir das Wort »Lernschule« abwertend verwenden, um die alte Belehrungs- und Stillsitzschule der »Arbeitsschule« gegenüberzustellen, ist kein glücklicher Griff!)

Das Bemühen der Schule um ein aktives Lernen zielt aber nicht nur äußerlich auf ein zweckmäßiges Verfahren des Könnens- und Wissenserwerbs. Tiefe erzieherische Sorge um den ganzen Menschen steht dahinter. Das gepöppelte und gegängelte Kind verkümmert zu bloßer Rezeptivität (oder es entfaltet sich außerhalb der Schule!). Der passiv-rezeptive Mensch aber, der Konsument der Unterhaltungs- und Sensationskonfektion in Film, Funk, Presse, Sport, der Käufer unehrlichen Hausrats, der Ja-Sager und Nachbeter von Schlagworten ist der Massenmensch. Wir wissen heute um seine Armut und seine Gefährlichkeit. Aus diesem Sorgenkreis mühen wir uns um das Eigensein und die Eigenkraft im Kinde. Sein Lernen und unser Lehren ist diesem Sorgenkreis einbezogen.

3. Ein neuer Buchtyp?

Das Kinderlexikon, in dem die Sonderart gegenüber einem gewöhnlichen Erwachsenenlexikon naturgemäß am ausgeprägtesten ist, wurde vom Echo gelegentlich als völlig neuer Buchtyp bezeichnet. Das hat, auf das herkömmliche Kinder-

buch und auf das herkömmliche Nachschlagebuch gesehen, einige Berechtigung. Dennoch drängt sich gerade im Kinderlexikon der Vergleich mit einem Buche auf, das als »aller vornehmster Welt-Dinge und Lebensverrichtungen Vorbildung und Benahmung« schon vor dreihundert Jahren die Wohn- und Schulstuben eroberte: Der Orbis Pictus des Comenius. (Es wäre eine reizvolle Aufgabe für sich, den Gemeinsamkeiten und Unterschieden des alten und des neuen Orbis Pictus in ihren Beweggründen nachzugehen!) Daß der so alte Buchtyp heute als neu empfunden wird, leuchtet wohl ein wenig in die Entwicklung unserer Schule hinein: In einer Zeit weniger und dürftiger Schulen mußte sich ein Buch für Kinder weithin an deren Selbstkraft wenden. In dem Maße aber, wie die Volksschule sich entwickelte, gedieh und überwucherte die Lehrkunst und – verkümmerte die Selbstkraft. Die Nachfolger des Orbis Pictus blieben mehr außerhalb der Schule, und es bedurfte erst der veränderten Bildungssituation und der pädagogischen Besinnung unserer Tage, daß wir von der Schule her diesen »völlig neuen« Buchtyp wieder aufgreifen.

4. Gewandelte Bildungssituation.

Nicht nur vom »Stoff« – auch vom Kinde her gesehen hat sich die Aufgabe der Schule, ihm beim Auf- und Ausbau seines Weltbildes zu helfen, grundlegend gewandelt. Noch vor einem Menschenalter war für die Mehrzahl der Einwohner unserer Dörfer und kleinen Städte unbekannte Ferne, was jenseits des Heimathorizontes lag. Und das Leben war gebunden und geborgen in herkömmlichen überschaubaren Ordnungen. Heute aber reichen Weite und Wirrnis der Welt bis in das letzte Haus irgendwo hinter Berg, Wald und Moor. Geh in den kleinen Gemischtwarenladen eines entlegenen Dorfes! Du findest Erzeugnisse aller Erdteile. Oder wirf einen Blick in die offene Tür eines Landwirt-

schaftsschuppens! Die Aufschriften der Kunsttütschen, Brennstoffbehälter, Maschinen bekunden, daß auch die bodenständigste aller Verrichtungen, die Arbeit des Bauern, in den Strudel des Weltwirtschaftsgeschehens hineingezogen ist. Wie weit aber sehen die Menschen, die da ein- und ausgehen und hantieren, was vor Augen und vor-handen ist!

Wenn schon dem kleinen Kinde heute das Fernste nahekommst, so bleibt ihm wiederum »Nächstes« fern und fremd: Die Berufsarbeit der meisten Väter vollzog sich ehemals als sinnvoll-überschaubares Werk vor den Augen des Kindes. Mehr und mehr wird sie ihm entrückt, und auch der Vater übersieht oft nicht mehr das Ganze, für das er Teile fertigt. Viele Mütter sind unter gleichen Bedingungen berufstätig. So wird den Eltern immer schwerer, ihren Kindern die Welt und ihre Zusammenhänge zu erschließen. Die Kinder werden mit ihren Fragen mehr und mehr an die Schule verwiesen.

Der Lehrer hat gegenüber dem Kind, dem das Nächste entrückt und das Fernste auf den Leib rückt, nicht mehr so sehr Fakten, Realien herbeizuschaffen (geordnet »vom Nahen zum Fernen«). Seine Sorge hat mehr dem Bauplan als dem Baustoff zu gelten. Er hat angesichts der undurchsichtigen Fülle, die das Kind heute von nah und fern andringt, mehr zu »klären« als zu »lehren«. Das Kind braucht Orientierung. Grundformen und -kräfte müssen ihm deutlich werden. Und es braucht Orientierung nicht zuletzt deshalb, weil es noch staunen kann. Gerade an den erstaunlichen Leistungen haben die Menschen das Staunen verlernt. Wie staunten zu meiner Kinderzeit auch die Erwachsenen noch über die Töne aus den ersten Radioapparaten! Wer hat sich noch über die Anfänge des Fernsehens gewundert? (Geblieden oder gewachsen ist die Angst: vor der Atomkraft.) Die täglich-selbstverständliche Handhabung von allerlei Schaltknöp-

fen, wo man nicht mehr »dahinter« schaut, stumpft ab. Das kleine Kind aber fragt heute wie je nach den Namen der Dinge seiner Umwelt und nach dem Warum – nach dem, was »dahintersteckt«, es begreift, ergründet. Wie etwa Gottfried Kellers Romeo und Julia auf dem Dorfe als Kinder der Puppe »auf den Grund gehen« und sich nachher gegenseitig die Zähne zählen, das wird auch in Jahrhunderten noch nicht Vergangenheit sein. Erfahrungsdrang und Sprachhunger, Neugier und Staunen des kleinen Kindes gilt es ungebrochen emporzubilden zur Haltung des ruhigen Hinsehens, das der Sache und ihrem Sinn, ihrem Woher und Wohin nachgeht. Es gehört dies zur Haltung des Selbstseins und -bleibens gegenüber der ständigen Wirkung tausendfacher Vermassungstendenzen.

5. Sieh selber nach!

Dieser Bildungssituation kann kein fertiger Lehrplan und Leitfaden mehr voll genügen. Gewiß, gründlicher und doch möglichst leichter Erwerb der Fertigkeiten, welche die Menschheit in Jahrtausenden errang, braucht nach wie vor geplanten Gang, und das aus Jahrtausenden überkommene Bildungsgut, namentlich die Schätze sprachlicher Gestaltung bedürfen wohlervogener Auswahl. Daneben aber tritt als Bildungsmoment das Anliegen des Kindes aus eigenem Erleben und Begegnen mit Menschen und Sachen. Dafür bedarf es täglicher Gelegenheit im Gesprächskreis der Schulstube. Erst wenn die Kinder unter sich nicht weiterkommen, wird der Lehrer einspringen. So bald wie irgend möglich aber möchte er das dem Kinde angemessene Nachschlagebuch einbeziehen. Denn wo den echten Anliegen aufgeschlossener Kinder täglich Raum und damit Anreiz gegeben wird, da würden Zeit und Kraft des Lehrers bald nicht mehr reichen, sie nacheinander zu befriedigen. Und könnte er es, so wollte er es gar nicht. Denn

der rechte Erzieher ist bestrebt, sobald wie möglich zurückzutreten: Erst dadurch vermag er, recht wirksam zu werden und es zu bleiben. Erst dem Kinde, das sein Eigensein und seine Eigenkräfte entfaltet, wird der Umgang mit dem Erwachsenen – Mutter, Vater und dem (entlasteten!) Lehrer – im tieferen Sinne bildungsfruchtbar.

»Sieh selber nach!« heißt aber nicht nur: im Buch, sondern: »Geh bei allem Erreichbaren mit der Auskunft des Buches der Sache selbst von neuem nach!« Wechselwirkung zwischen Begriff und Begreifen: *verba et res!*

Gesundes und ungesundes Verhältnis des Buches zur unmittelbaren Erfahrung finden wir in Karl Stiegers »Unterricht auf werktätiger Grundlage« (Olten und Freiburg 1951) gekennzeichnet: »Es gibt geistige Nöte, die das Studium bestimmter Leitfäden »notwendig« machen. Man muß die Resultate des eigenen Beobachtens, Denkens und Forschens überprüfen, vergleichen und erweitern können. Es gehört zur Allgemeinbildung eines Mittelschülers, daß er solche Bücher richtig und rasch lesen kann. Beim Betrachten unseres Mittelschulunterrichts kommt man aber von dem Verdacht nicht los, daß hier oft unter Allgemeinbildung nicht das Wachsen der Aufnahme-, Verarbeitungs- und Ausdruckskräfte, sondern das bloße Auswendiglernen fremder Forschungsergebnisse verstanden wird.« – Was hier für die höhere Stufe fachsystematischer Orientierung gesagt ist, gilt mit Bezug auf den Gesamtkreis kindlicher und jugendlicher Fragen für das Lexikon der jeweils entsprechenden Stufe. Die ABC-Ordnung ist gleichsam die erste Auskunft- und Bestätigungsinstantz, mit der es zudem für viele Fragen sein Bewenden haben darf.

Wo das Kind geistig gesund wachsen soll, muß der Erzieher warten können. Unsere Schule ist voll von Verfrühungen – allerdings auch nicht frei von Verspätungen. Warten ist nur dort berechtigt, wo das den

verschiedenen Reifegraden angemessene Material und Werkzeug für den rechten Augenblick des Kindes, für den fruchtbaren Moment bereitstehen.

Aus dem bisher Gesagten mag der pädagogisch-didaktische Ort der Kinder- und Jugendlexika deutlich geworden sein – und auch dies, daß es sich dabei nicht um einen Ort irgendwo »am Rande« handelt.

II. Inhalt und Verwendungsmöglichkeiten

1. Einspielen und Ernstfall.

Wo das Kind selbst nachschlagen soll, da muß – um beim Äußeren zu beginnen – der Apparat zunächst einfach sein. So beschränkt sich die Druckseite der Schülerlexika auf zwei Spalten. Und wo in der Klassenhandbücherei zwei oder drei dieser Lexika nebeneinander zur Verfügung stehen, da vermag das Kind sie schon nach der Schriftgröße mit einem Blick vom Leichten zum Schweren zu ordnen. – Hindernis sind für das Kind die Abkürzungen. Während ein »ausgewachsenes« Lexikon ein- bis zweihundert verwendet, beschränkt sich das, welches schon für Zehnjährige brauchbar sein will, auf höchstens zwanzig. – Bild und Text müssen für diese Stufe beieinanderstehen. Die Verweisung erschwert.

Aber wir dürfen uns nicht damit begnügen, bis zu den Zehnjährigen hinab Hilfen zur Selbsthilfe zur Verfügung zu stellen. Zwar wurde mancher Lehrer, der »im Zuge der Zeit« mit Kindern der unteren Schuljahre »Gruppenarbeit« begann, ungeduldig und enttäuscht, weil er ihnen zuviel Fähigkeit zum Überschauen, Durchhalten und zur Kooperation zumutete. Und er schloß »aus Erfahrung«, der Elementarschüler habe in »altbewährter« Weise zu »lernen«. Nur dann wäre auf der Oberstufe Selbsttätigkeit möglich. Gewiß, die Grundschule muß solide Grundlagen schaffen. Doch kann man nicht Kinder vier Jahre lang gängeln und sie dann auf Selbst-

tätigkeit umschalten wollen. Der Betätigungsdrang, mit dem das Sechsjährige in die Schule kommt, muß ungebrochen Schritt für Schritt emporgelassen werden zu planvoller und selbstkontrollierter Eigenarbeit des Kindes und der Gruppe.

Diesen Erwägungen trägt das Kinderlexikon Rechnung. Mit seinen Bildern pflegen schon die Drei- und Vierjährigen das Zwiesgespräch, beginnend mit der Namensgebung oder dem Namen-Erfragen. Für die Schulanfänger tritt das Wortbild hinzu. Bald kann sich die wachsende Lesekraft den zugeordneten kleinen Satz erschließen. Das Kind ist ja von vornherein »im Bilde« und hat dadurch eine kräftige Sinnstütze. Und schließlich auf einer vierten Stufe daneben entfaltet sich der Gegenstand sachlich-sprachlich zu einem »Artikel« von etwa einem halben Dutzend schlichter Sätze. Findet sich das Kind allmählich in der ABC-Ordnung zurecht, so kann es aus den anderthalbtausend Stichwörtern bald ein bestimmtes herausuchen – wie die »Großen«.

Die Stufe des Einspielens pflegen wir heute übrigens auch für die Rechtschreibung, indem wir Kindern frühzeitig geeignete Wörterbücher in die Hand geben. Der *Orbis Pictus* reizt aber ungleich stärker zum Einlesen, Blättern, Suchen als bloße Wörterlisten. Was sich hier aber einspielt, kommt dem Umgang mit dem Wörter- und allen weiteren Nachschlagebüchern (Telefon-, Adreßbuch-, Fahrplana. a. Register) zugute. Der Lehrer, dessen Blick nicht auf die Schulstunde und die Schulstube beschränkt ist, weiß überdies, daß Einspielen schlechthin eine Grundform natürlicher Vorbereitung für den Ernstfall ist.

Zur ausschöpfenden Handhabung des Apparates genügt jedoch das selbstüberlassene Einspielen nicht. Sorgfältiger Hilfe bedarf die Suche nach möglichen Ersatz-Stichworten bei jeder Gelegenheit, wo das gesuchte fehlt. Auch soll das Kind im-

mer mehr erkennen lernen, wo das Lexikon mit seinen Verweisungen gleichsam über sich selbst als »erste Instanz« hinausführt, wodurch Stichwörter in Sach- und Fachzusammenhängen mehr und mehr zu Stichworten werden.

2. Der Filter.

So wichtig es ist, den Weg durch Vereinfachung des Apparates zu ebnen, der eigentliche Wert oder Unwert eines Lexikons entscheidet sich am Inhalt. Wie spricht das Lexikon den Heranwachsenden an in seinen Interessen – in dem, was er von sich aus fragt, und darüber hinaus in dem, was ihn von außen her angeht? Die Frage nach dem Inhalt ist aber nicht so sehr die Frage nach dem »Stoff« als vielmehr die nach den Hinblicken, Zuordnungen und den Gesinnungen, die dahinterstehen.

Die Schwierigkeit der Auswahl läßt sich schon durch Zahlen beleuchten: Die Stichwortzahl großer Lexika geht in die Hunderttausende. Auch sie sind bereits ausgewählt aus der Unerschöpflichkeit des Wortschatzes. Das Schülerlexikon muß etwa zehntausend, das Kinderlexikon ein- bis zweitausend herausfiltern – und zwar nicht aus dem großen Lexikon, sondern unmittelbar aus dem Wortschatz. Hier ist, was auf den ersten Blick dem Wesen des Lexikons zu widersprechen scheint, dennoch so etwas wie Mut zur Lücke erforderlich. Dieser Mut kommt nur aus dem vertrauten Umgang mit Kindern, aus gewissenhaftem Studium dessen, was die Wissenschaft über Wortschatz, Blickweise usw. der einzelnen Entwicklungsphasen zusammengetragen hat, und nicht zuletzt aus offenem Blick in die Zeit und Welt. Was der Filter von der Fülle übrigläßt, gleicht der errungenen Einfachheit reifen Kunstschaffens »mit wenigen Strichen«. Zehn- oder gar zwanzigtausend Wörter sind im Meer der Sprache und der Unendlichkeit dessen, was sie zu meinen vermag, wahrhaft »we-

nige Striche«. Je enger aber die Auswahl, desto verschiedener wird sie von einem Lexikon zum anderen sein.

3. Kindertümliche und volkstümliche Bildung.

Welcher Arzt vermag heutzutage noch einem schlichten (oder auch einem »gebildeten«) Patienten seine Krankheit – welcher Volkswirtschaftler einer Bauernversammlung die Notwendigkeit einer Wirtschaftsmaßnahme schlicht und klar vor Augen zu stellen? Angesichts der hochentwickelten Naturwissenschaft und Technik, wirtschaftlichen und politischen Verflechtung stehen und versagen wir mehr und mehr vor der Aufgabe, schlichten Menschen, insbesondere Kindern, »richtige« Keim- oder Schlüsselbegriffe zu vermitteln. Man vergleiche, was die Jugendlexika über die Atomkraft sagen. Um eines Lebens-Grundwissens und eines Kinder-Grundfragens willen schlage man nach unter »Befruchtung«. Mit letzterem rühren wir an eine ehrbare Tradition erzieherischen Unsinn: an das Ausweichmärchen vom Klapperstorch. Kinder begnügen sich mitunter lange in Vorräumen des Wissens. Aber schon der erste Schlüssel muß die richtige Richtung erschließen.

Diese beiden Beispiele mögen hinreichen, um anzudeuten, welche Hilfe Eltern aus dem Jugendlexikon haben. Dem Lehrer, dem wissenschaftliches Rüstzeug zu Gebote steht, wird, ungeachtet seines Vertrautseins mit kindlicher Denkweise aus täglichem Umgang, das Kinder- und Jugendlexikon bei seinen Vor- und Nachbereitungen helfen, keimkräftige, schlüsselkräftige schlichte Ansätze zu finden. Und manchem Zeitungsartikel wäre es dienlich, wenn in den Redaktionen das Jugendlexikon zu Rate gezogen würde. Denn wer das Kind erreicht, wird auch vom schlichten Erwachsenen verstanden. – Der ganze Fragenkreis der Kinder- und der volkstümlichen Bildung, in dem wir heute wieder

Probleme erörtern, ist in den Jugendlexika praktisch angepackt.

4. Bescheid wissen – Entscheiden können.

Die Welt ist nah und fern voller Wunder. Das Kind will sie in seiner Reichweite begreifen und erfahren mit Händen und Füßen. Darüber hinaus will es sie sich erschließen in Wort und Bild zur Freude und zum Staunen. Die ureigenste Aufgabe und Erfüllung des Menschen ist aber nicht, von der weiten Welt vielerlei zu wissen, sondern die eigene enge Welt zweckmäßig, rechtschaffen, liebevoll und schön zu gestalten. Der Blick in die Weite kann dazu helfen – er kann aber auch davon ablenken.

Dem Schlagwort »Wissen ist Macht« glauben wir heute nicht mehr. Daß aber mancherlei Wissen als Lebensrüstung unentbehrlich ist, sehen wir um so deutlicher. Das radfahrende Kind muß die Vorfahrregeln wissen. Nichtwissen kann hier das Leben kosten. Nichtwissen über Hausrecht, Briefgeheimnis, Urkunde, Notwehr u. a. m. hat schon manchen vor Gericht gebracht. Schon das »harmlose« Kleingeld gekonnten täglichen Umgangs steht sehr kaufkräftig dem Inflationsgeld bloßen Weltwissens gegenüber: Ob jemand die Höhe des Mount Everest und das Krönungsjahr Karls des Großen weiß oder nicht, das wird ihm im praktischen Leben Wege weder öffnen noch verschließen. Ob er aber eine Bitte, eine Entschuldigung, ein freundliches, teilnehmendes Wort recht und schlicht zu sagen »weiß«, kann mitunter entscheiden.

Straßen-, Rechts- und persönlichen Verkehr lernt das Kind grundlegend nur durch Umgang. Es braucht dazu Eltern, Lehrer und andere Erwachsene mit erzieherischem Verantwortungsgefühl. Und doch ist in allem Gewöhnen ein Bescheidwissen abhebbar, das zum Entscheidenkönnen hilft oder unentbehrlich ist. Und dieses Wissen stehe

Schwarz auf Weiß dem Heranwachsenden frühzeitig zu Gebote.

Zwei Beispiele mögen diese Anregung zum vergleichenden Blättern beschließen. Unter »Wohnung« bietet ein Lexikon eine Bildzusammenstellung von Haustypen aller Zonen und Zeiten, ein anderes belegt mit einem Bilde, wie man auch in den schwierigen heutigen Verhältnissen und angesichts einer Flut von Kitsch unbeirrt schlicht-ehrlich ein wohnliches Heim einrichten kann.

Angefügt muß hier noch werden, daß die Bildung des Kindes und des einfachen Menschen weithin über die »Intelligenz der Hand« geht, und zwar mehr im Experimentieren und Gestalten als im bloßen Begreifen. Unter der Flut materieller und geistiger Fertigware braucht das Kind heute mehr als ehemals die Werkanregung und -anweisung. Manches von dem, was unsere Lexika hierzu enthalten, erschließt sich erst genauerem Einlesen.

Selbstfragen und Selbstprüfen sind Grundlagen geistiger Selbständigkeit, und die Möglichkeit, selbst zu prüfen, trägt nicht wenig dazu bei, eigenes Fragen hervorzulocken. Insofern hilft schon alles, zu geistiger Sauberkeit, zur Mündigkeit, zum Selbstsein, was dem Kinde ermöglicht, den Dingen aus eigenem Entschluß nachzugehen und es nicht beim Obenhin- und Ungefährwissen bewenden zu lassen (also auch das »bloße« Wissen über Karl den Großen und den Mount Everest). Alles Wissen aber, welches zu eigenem Erfahren, Entscheiden, Gestalten der »nähesten Verhältnisse« hilft, müssen wir uns besonders angelegen sein lassen. So werden wir unsere Lexika daraufhin vergleichen, was sie hier an Hilfe bieten.

5. Aktive Rezeptivität!

In das, was die Lexika hinter Tausenden von Stichwörtern und Bildern bergen, konnte unsere kurze Betrachtung nur ein

paar Schlaglichter werfen. Die Verwendungsmöglichkeiten in Schule und Haus werden sich dem kundigen Leser bereits mannigfach angedeutet haben. Für die Schule ist deshalb nur noch – wiederum aus einer Fülle von Möglichkeiten – Einzelnes nachzutragen.

Das Kinderlexikon ist in den ersten Schuljahren eine willkommene Hilfe zur Differenzierung des Lesens und Schreibens und zur Aktivierung der Selbsttätigkeit. Erwähnt sei, daß es schon hoffnungslosen Leseversagern, an denen manches andere vergeblich versucht worden war, durch Anreiz der Leselust über seine hier gangbaren Stufen zum Lesen verholfen hat.

Die Elementarlehrer suchen ständig nach kindgemäßen Sprachbüchern ohne den verfrühenden Kurzschluß zu »selbständiger« Sprachlehre und Rechtschreibung, aber auch ohne die oft noch unglücklichere Verquickung von Sachkreisen und Sprachsystematik. Die Texte des Kinderlexikons sind als Diktatsammlung für die gesamte Grundschule ungleich besser als das, was »lebensvolle« Sprachbücher mitunter bieten. Wo wir nun einen solchen Text zur Schreibübung gebrauchen wollen, lassen wir ihn auf eine Karte abschreiben – am besten von Kindern des 5./6. Schuljahres. In einem Karteikasten sammelt sich auf diese Weise in Kürze ausreichend Material für das tägliche Diktat (welches mehr in Form des Partnerdiktates – je zwei Kinder gegenseitig – als im herkömmlichen Klassengleichschritt gepflegt werden sollte).

Der um organisches Entfalten besorgte Lehrer sagt: Das Diktat aus dem Buch ist abzulehnen. Schreibtexte sollen als eigene Aussage, also aus dem eigenen Lebens- und Erlebenskreis erwachsen. Richtig! Aber wo geschieht es?! In die leere Luft hinein bei den wenigsten Lehrern. Wo aber ein Vorrat wie im Kinderlexikon bereitsteht, und man hat sich mit einem Karteikasten auf die rechte Form des Sammelns eingestellt, da sammeln sich bald Eigenarbeiten, »Ent-

sprechungen« oder »Widerspruch« zum Gedruckten. Vielleicht dauert es in mancher schaffensfrohen Schulstube nicht lange, bis der Drucktext nur noch das »letzte Wort« – die lebendige Gemeinschaft aber das »erste Wort« hat. Druckwerk soll zum Schaffen helfen, nicht am Schaffen hindern!

Auch die Lexika für die Größeren können in ihrer Weise zu dergestalt aktiver Rezeptivität anregen. Gerade dort, wo wir auf eine Lücke im Lexikon stoßen, beginnt unser Lexikon-»Eigenbau«, den wir eingangs als Pionierarbeit einiger weniger Schulstuben erwähnten. Was in den leeren Raum hinein die Durchschnittskräfte übersteigt, ist allen möglich, wo nur noch Lücken zu füllen sind.

Aber auch für das, was wir aus dem Lexikon entnehmen können, werden wir aus dem Eigenschaffen Gewinn und zunehmende Freude haben: Wir benutzen das Lexikon mitunter wie das Ergebnisheft eines Rechenbuches: zur Prüfung unserer Arbeit. Wir erarbeiten für einen neuerworbenen Begriff – oder auch für einen ganz »selbstverständlichen« – einen Lexikonartikel. Welch eine Fülle von Aufgaben, den Gegenstand seinem Umfang nach, in seinen Verzweigungen und Variationen abzu-

tasten und dann abwägend das jeweils treffendste Wort zu wählen. Welche Fülle von Aufschlüssen gerade aus Grenzfragen, die vielleicht strittig bleiben! Und dann vergleichen wir unser Ergebnis mit dem Lexikonkontext. Hat unsere Abweichung dennoch ihr Recht? Haben wir zuviel oder zuwenig einbezogen? Wo gelang die Bestimmung und Erläuterung kürzer, bündiger?

Diese wenigen Hinweise mögen genügen, um anzudeuten, worauf es uns in der Vielfalt der Verwendungsmöglichkeiten ankommen muß: auf das gesunde, fruchtbare Ineinander von Entnehmen und Eigenschaffen – auf aktive Rezeptivität.

Legen wir einem geistig gesunden Kind das Lexikon seiner Altersstufe hin. Es wird von sich aus danach greifen, dem Reiz des Blätterns verfallen, sich vertiefen; es wird auch bei Gelegenheit nachschlagen – ohne unser Zutun. Wären Kommentare wie dieser hier unentbehrlich, so taugten die Lexika nicht für ihren Zweck. Dennoch mögen die hier versuchten Hinweise auf die erziehlichen Zusammenhänge und Schwergewichte dazu beitragen, daß die im Kinder- und Jugendlexikon gebotene Hilfe zur Selbsthilfe immer lebhafter ergriffen, immer besser genutzt, immer weiter ausgeschöpft wird.

IST DIE AUSGEBaute ABSCHLUSS-SCHULE MATERIALISTISCH?

Von Paul Rohner, Goldach

Vorbemerkung der Redaktion: Wenn der Redaktor der »Republikanischen Blätter« eine Aktion starten will, um zu untersuchen, inwieweit unsere Schulen der Vermaterialisierung Vorschub leisten, dann darf er sich in seiner Forscherarbeit nicht auf eine einzige Stufe beschränken und sein Urteil bestimmt nicht von einem einzigen Gedicht abhängig machen, das im Organ der Abschlußklassen enthalten ist. Er muß tiefer dringen. Zum mindesten hätte er alle Nummern der »Werkstätigen Jugend« lesen und das Positive gegen das Negative abwägen müssen. Vor mir liegen alle Hefte; ich durchblättere sie und bin über den Mut der Schriftleitung erstaunt, die sehr bewußt in Gedichten und Aufsätzen zur Verteidigung des

christlichen Gedankengutes aufruft, obwohl es sich beim umstrittenen Lehrmittel in erster Linie »nur« um ein Realienbuch handelt. Wer so einseitig mit der Kritik einsetzt, ist nicht vorurteilsfrei!

Aber es ist wirklich Zeit, daß wir uns darauf besinnen, ob wir nicht mit unserem Unterricht auf allen Stufen dennoch sündigen. Wir leiden je länger je mehr darunter, daß die Lehrerarbeit nur noch nach den äußeren Werten beurteilt wird. Beim Aufsatz spielt überhaupt der Inhalt keine Rolle mehr, es werden nur noch die Fehler, sehr schwerwiegend die Interpunktionsünden gezählt. Und über die ausschlaggebende Bedeutung des Rechnens bei Prüfungen braucht überhaupt nicht einmal mehr gesprochen zu